

# Gottesdienst

## Das Spiel der Liturgie

*Eine Studie zum gottesdienstlichen Handeln von Priestern  
Interview mit Dr. Christian Rentsch OSA, Würzburg*

**E**ntweder man feiert den Gottesdienst oder man erklärt ihn – beides zur gleichen Zeit funktioniert nicht. Das meint Christian Rentsch. Der Augustiner-Eremit berichtet im Gespräch mit „Gottesdienst“ über seine empirische Studie zum gottesdienstlichen Handeln katholischer Priester.

*Gd: Bruder Christian, Sie beschreiben in ihrer Studie „Adaptionen“, die die Priester als Akteure im Gottesdienst vornehmen. Was ist damit gemeint?*

*Rentsch:* Was in den liturgischen Büchern steht, bildet sich nicht eins zu eins im gottesdienstlichen Handeln ab. Die Bücher lassen einige Dinge offen, an anderen Stellen bieten sie Wahlmöglichkeiten an. Und dann gibt es auch die Fälle, in denen Priester über die Vorgaben hinausgehen und gewisse Elemente des Gottesdienstes nach ihren Vorstellungen verändern. Für meine Studie habe ich einige Sonntagsgottesdienste im Bistum Würzburg mit einer Videokamera aufgezeichnet, transkribiert und verglichen. Dabei sind mir Gemeinsamkeiten aufgefallen, die meines Erachtens etwas mit der veränderten Situation des christlichen Glaubens in der Gesellschaft zu tun haben.

*Gd: Können Sie das erläutern?*

Ein gutes Beispiel dafür ist das Schuldbekenntnis am Beginn der Messe. Das Messbuch bietet hierfür drei verschiedene Formen zur Auswahl an. Bei allen Varianten geht es um die Besinnung, das Bereuen und die Vergebung von Sünde und Schuld. Der Blick in die Praxis zeigt, dass gerade dieser Teil besonders stark modifiziert wird. Die Priester formulieren die vorgesehenen Texte um und sprechen etwa davon, man könne seine Sorgen oder „alles, was uns belastet“ nun in Gottes Hände geben. Im Ergebnis ist von Schuld und Vergebung oft nicht mehr die Rede. Die Zelebranten mindern den anstößigen Charakter des Schuldbekenntnisses.

*Gd: Was motiviert die Priester dazu?*

*Rentsch:* Wenn wir heute Gottesdienst feiern, dann tun wir das in einer Gesellschaft, in der christlicher Glaube keineswegs mehr selbstverständlich ist. Darum fühlen viele Priester offenkundig den Drang, an die Stelle der Zumutung eine Zusage zu setzen, die Zusage nämlich, dass der Gottesdienst einen Nutzen für die Teilnehmer hat. Die Priester werben regelrecht für den Gottesdienst, legen dar, warum es gut und sinnvoll ist, ihn zu feiern. Das ist eine Folge der Unselbstverständlichkeit des Glaubens in unserer Gesellschaft. Natürlich hat auch in früheren ▶

## „Kinder, Kerzen, Kläranlagen“

- Was kann gesegnet werden und wie wirken Segnungen? Dieser Frage geht der Liturgiewissenschaftler Florian Kluger (Eichstätt) im Januar-Heft der Zeitschrift „praxis gottesdienst“ nach. Die Wirkung von Benediktionen, so Kluger, ereignet sich in der Beziehung von Gott und Mensch. „Segen will Heil(ig)ung, das Leben mehren, alles Gute fördern, den Frieden Gottes zusprechen.“

*Bestellung: Verlag Herder, D-79080 Freiburg, Tel. 0(049) 761 2717-200, Fax: -222, kundenservice@herder.de, www.praxis-gottesdienst.net.*

## Weitere Themen

- 20 Autobahnkirche Siegerland
- 22 Das Lob Gottes, das Schweigen und die Moral
- 24 Liturgie im Kirchenraum (3)
- 24 Ursprung und Bedeutung des christlichen Altars
- 26 Praxisbuch für Kleinkind-Gottesdienste
- 27 5. Sonntag im Jahreskreis (A) bis 5. Fastensonntag (A)
- 32 Lesermeinungen

## „Unreine Sprachspiele“

■ „Unter ‚Ritualisierung‘ versteht man eine Regelung des menschlichen Verhaltens, das von der Überzeugung getragen ist, dass Handlungen oder Worte nur ‚gültig‘ (lateinisch: *rite*) vollzogen werden können, wenn dies in vorgegebenen Formen geschieht, die der Willkür des Einzelnen entzogen sind. Solche Ritualisierung dient, auf ihre soziale Funktion hin betrachtet, der Eindeutigkeit des sozialen Rollenverhaltens. Bezogen auf sprachliche Äußerungen spricht man von der ‚Reinhaltung eines Sprachspiels‘, d. h. einer geregelten Form intersubjektiven Sprachverhaltens. Solche ‚Reinhaltung‘ ist nötig, wenn der, der aufgefordert wird, sich an einem bestimmten Sprachverhalten zu beteiligen, Klarheit darüber gewinnen soll, in welche Art gegenseitigen sozialen Verhaltens (in welcher ‚Rolle‘) er durch diese Art von sprachlichen Äußerungen eingewiesen wird.“

Es ist etwas anderes, zu einer wissenschaftlichen Diskussion eingeladen zu werden, oder durch den kompetenten Inhaber eines öffentlichen Amtes eine Anweisung zu erhalten, oder zur Gemeinsamkeit des Gotteslobes aufgefordert zu werden. In jedem dieser Fälle und in allen anderen dieser Art muss aus der Weise, wie der Sprecher sich ausdrückt, erkennbar sein, in welcher Rolle der, der seiner Aufforderung folgt, eingewiesen wird. Unreine Sprachspiele sind also stets zugleich soziale Versteckspiele, die den, der zur Teilnahme aufgefordert wird, in eine Rolle drängen, über die er im Unklaren gehalten wird.“

Aus: Richard Schaeffler: *Kleine Sprachlehre des Gebetes. Einsiedeln-Trier: JohannesVerlag 1988.*

Zeiten nicht jeder geglaubt. Aber der Glaube war gesellschaftlich voraussetzbar. Hat jemand nicht geglaubt, so war das seine Privatsache. Heute ist es umgekehrt. Glaube ist Privatsache und Unglaube die Regel.

## Liturgie als Rollenspiel

*Gd: Sie beschreiben in ihrer Studie die Liturgie als „fiktives Rollenspiel“, das im Gegensatz zur „sozialen Realität“ steht. Worin besteht denn dieses Spiel und wie unterscheidet es sich von der Realität?*

*Rentsch:* Liturgie bildet nicht einfach soziale Gegebenheiten ab, sondern entwirft ein Bild, das auf einer anderen Ebene wahr ist, nämlich unter dem Aspekt des Glaubens. Liturgie sagt von den Anwesenden Dinge, die sie im Alltag so wohl nicht formulieren würden. Sie sagt Größeres und Anderes. Und das meint „fiktiv“. Die Liturgie hat einen anderen Blick auf die Welt und auf den Menschen. Wenn wir die Liturgie mitfeiern, lernen wir, uns diese Sicht anzueignen. Wir üben das Sehen mit den Augen des Glaubens.

*Gd: Aber woher stammt dann der Druck nach Anpassung der liturgischen Wirklichkeit an die Wirklichkeit des Alltags?*

*Rentsch:* Liturgie war natürlich nie deckungsgleich mit der gesellschaftlichen Realität. Aber durch die Privatisierung des Glaubens ist die Differenz zwischen dem Spiel der Liturgie und den sozialen Gegebenheiten größer geworden. Nun begründet die Liturgie an keiner Stelle, warum es überhaupt sinnvoll ist, Sonntag für Sonntag den Glauben zu feiern. Sie setzt ihn einfach als selbstverständlich voraus. Die Priester spüren diese Lücke und versuchen sie mit Argumenten zu füllen. Sie bemühen sich um Begründung, Vermittlung, Überleitung.

*Gd: In ihrem Buch fordern Sie nun aber das Gegenteil, nämlich, die Liturgie von ihren Erklärungen zu trennen. Warum?*

*Rentsch:* Stellen Sie sich die Liturgie als ein Rollenspiel oder Theaterstück vor. Beim Spiel geht es weniger um Verstehen, als vielmehr um Identifikation. Wenn Sie einmal Theater gespielt haben, wissen Sie,

dass es wichtig ist, eine Weile in der Rolle zu bleiben, um eins mit ihr zu werden. Und genau das ist die genuine Strategie der Liturgie. Sie lässt die Menschen spielen, was sie noch gar nicht sind, mit dem Ziel, dass sie das werden, was sie darstellen. Wird das Spiel aber immer wieder unterbrochen, funktioniert die Identifikation mit der Rolle nicht. Deshalb sind häufig eingeschobene Erläuterungen sogar kontraproduktiv.

## Einführung erst vor den Lesungen?

*Gd: Fast alle Priester beginnen den Gottesdienst mit einer Einführung. Wie muss denn Ihrer Meinung nach die Eröffnung der Messe gestaltet sein, damit das Spiel funktioniert?*

*Rentsch:* Eine solche Einführung müsste zumindest von denselben Gegebenheiten ausgehen, wie das die sie umgebende Liturgie tut. Das heißt, sie dürfte die Teilnehmer nicht wieder aus ihrer Rolle herausnehmen. Schon die Einzugsprozession ist ein Geschehen, das die Menschen ohne große Worte in ihre liturgische Rolle einführt. Man befindet sich also bereits im „heiligen Spiel“. Ich halte es deshalb nicht für sinnvoll, an dieser Stelle wieder einen Schritt zurückzugehen und zu erklären, was nun passiert. Ich kann eine Rolle spielen oder ich kann sie begründen. Beides gleichzeitig geht nicht.

*Gd: Sie haben darum vorgeschlagen, dass man die Einführung verlegt.*

*Rentsch:* Das ist natürlich ein Extremvorschlag, weil der Druck, am Anfang etwas zu sagen, wirklich sehr groß ist. Nun hat die Messe einen sehr langen Eröffnungsteil – eine Exposition, die in das Spiel hineinführt. Erst nach dem Tagesgebet, zu Beginn der Lesungen, sollten dann alle „bei der Sache“ sein. Was die Exposition nicht geleistet hat, könnte an dieser Stelle noch gesagt werden. Ich glaube aber, dass das in vielen Fällen gar nicht mehr viel sein wird.

*Gd: Sie gehen in Ihrer Untersuchung auch auf die Gebete und ihre Sprache ein.*

*Was passiert mit den Gebeten unter dem Anpassungsdruck, von dem wir sprachen?*

*Rentsch:* Liturgisches Gebet ist aus sprachwissenschaftlicher Sicht etwas ganz Eigenwilliges. Eine Person spricht vor einer Versammlung von Menschen; allerdings spricht sie, solange das liturgische Rollenspiel trägt, gar nicht primär zu den Anwesenden, sondern sie spricht in ihrem Namen zu einem als anwesend vorausgesetzten Dritten, nämlich zu Gott. Ein Priester, der ein Tagesgebet spricht, spricht wohl so, dass die Gemeinde ihn versteht, aber er spricht nicht zu ihr. Er spricht in ihrem Namen, aus ihrer Mitte heraus, zu Gott. In der Praxis setzen die Priester beim Gebet aber oft den „pastoralen Dialog“ mit der Gemeinde fort. Sie sprechen nicht aus der Gemeinde, sondern zur Gemeinde. Und sie versuchen, in ihren Gebeten den Anwesenden etwas mitzuteilen: Zum Beispiel, dass es gut und sinnvoll ist, den Glauben im eigenen Leben fruchtbar zu machen. Die Argumentationsstruktur zielt nur noch vordergründig auf Gott hin. Eine Oration in ihrer klassischen Struktur klänge etwa so: „Gott, du hast dein Volk aus der Not geführt, führe auch uns aus der Not.“ Eine Oration, die sich im Grunde an die Gemeinde richtet, würde sich statt dessen so anhören: „Herr, in unserem Leben steht nicht alles zum Besten. Wir erfahren manchmal Leid, Not und Missgunst. Lass uns erkennen, dass es in unserem Leben besser wird, wenn wir deinem Liebesgebot folgen.“ Hier wird in Wahrheit von Gott gar nichts mehr erbeten. Es handelt sich vielmehr um einen Apell an die Gemeinde, sich die Religion anzueignen und zunutze zu machen.

## Zwei Logiken

*Gd:* Sie schreiben, dass sich in der jetzigen Praxis die beiden Logiken eigentlich gegenseitig behindern, sodass weder die Logik des Gebets noch die Logik des Appells richtig zum Tragen kommen können.

*Rentsch:* In der Tat. Eigentlich müsste man konsequent sein und den Gottesdienst so umgestalten, dass Form und In-

halt wirklich übereinstimmen. Nehmen wir noch einmal das Beispiel des Schulbekenntnisses. Da ist ein Moment der Stille vorgesehen, der zur Besinnung dienen soll. Wenn ich davon ausgehe, dass dieser Teil eine „Entlastungsfunktion“ hat, ist es eigentlich nicht sinnvoll, dass das am Anfang geschieht. Viel angemessener wäre es dann, zunächst einmal das Wort Gottes zu verkünden und eine Predigt anzuschließen und dann eine Zeit der Stille und Besinnung folgen zu lassen. Im klassischen Selbstverständnis der Liturgie hingegen ist es klar, dass das Schulbekenntnis am Anfang stehen muss, denn es geht darum, zunächst einmal würdig zu werden, um mit Gott in Kontakt treten zu können. Das alte Selbstverständnis behindert also das Funktionieren der neuen Logik.

*Gd:* Hat denn die alte Logik der Liturgie überhaupt noch eine Chance?

Ich glaube, dass in unserer Zeit eine einheitliche Gestaltung von Gottesdienst zu kurz greift. Wir brauchen eine Vielzahl von Formen – Formen, die durchaus auch unterschiedlichen Prinzipien folgen können. Eine bloße Rückbesinnung auf die Liturgie nach ihrer Eigenlogik dürfte nicht das Allheilmittel sein. Es gibt die Notwendigkeit, auch anders über religiöse Themen ins Gespräch zu kommen und das auch in gottesdienstliche Feiern zu fassen, ohne diese gleich ins Gewand der Liturgie zu zwingen. Wenn ich aber Liturgie im herkömmlichen Sinne feiern will, muss das so konsequent geschehen, dass Form und Inhalt auch zusammenpassen. Das Potential sehe ich darin, dass Liturgie eben nicht erklärt und argumentiert, sondern feiert. Liturgie ermöglicht ein Erleben ganz anderer Art. Wer Liturgie feiert, erlebt sich selbst als Glaubender und kann dabei die eigenen Zweifel sozusagen überspringen. □

.....  
*Christian Rentsch: Ritual und Realität. Eine empirische Studie zum gottesdienstlichen Handeln des Priesters in der Meßfeier (Studien zur Pastoralliturgie, 35), Regensburg: Pustet 2013; 600 S.; € 58,00; ISBN 978-3-7917-2541-3.*